

Arbeitslosigkeit treiben. Ein Umstand, der die Rekrutierung neuer „Aufständischer“ für die Terrorgruppen erleichtert und die Ausbreitung gerade jener „gun culture“ begünstigt, die im wesentlichen der Durchsetzung politischer und ökonomischer Interessen der einflussreichen Eliten dient.

Die prekäre Situation betrifft nicht nur Tripura. Auch in Assam, Nagaland, Manipur und Meghalaya treten immer wieder bewaffnete Guerilla- und Terrorgruppen in Erscheinung, die die vorherrschenden Ressourcen-, Macht- und In-

teressenkonflikte gewaltsam auf dem Rücken der Bevölkerung austragen. Insgesamt haben seit der Unabhängigkeit Indiens im Jahr 1947 in der Nordostregion fast 50.000 Menschen ihr Leben durch solche Anschläge verloren. Über 30 größere und kleinere Gruppen fordern in einer von Delhi aus schwer zu kontrollierenden Grenzregion ein von Indien entweder gänzlich unabhängiges oder zumindest mit einer größeren Autonomie und mehr Selbstbestimmungsrechten versehenes Territorium.

Ob die indische Zentralregierung den

destabilisierenden Kräften in der Nordostregion auch in Zukunft noch Paroli bieten kann, bleibt angesichts der vielen ungelösten Probleme eher fraglich.

► Zum Autor:

Thomas Schmitt ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Internationale Politik und Entwicklungszusammenarbeit an der Universität Rostock.

Kinderarbeit im Baumwollanbau

Eine Studie belegt: Konzerne wie Monsanto, Bayer und Unilever profitieren von ausbeuterischen Löhnen. Betroffen sind Zehntausende Kinder zwischen sechs und 14 Jahren.

Philipp Mimkes

Internationale Saatgutkonzerne profitieren von Kinderarbeit in ihrer schlimmsten Form. Zehntausende Kinder - überwiegend Mädchen zwischen sechs und 14 Jahren - arbeiten in Südindien in kleinen Zulieferbetrieben, die für große Unternehmen Baumwollsaatgut produzieren. Viele Kinder arbeiten aufgrund von Schuldknechtschaftsverhältnissen über Jahre hinweg auf denselben Feldern, um Darlehen und Zinszahlungen abzarbeiten. Für eine Zwölf-Stunden-Schicht erhalten sie weniger als 50 Euro-Cent, ihre Gesundheit wird durch giftige Pestizide geschädigt. Vom Schulbesuch sind sie ausgeschlossen - damit haben sie keine Chance, jemals aus dem Armutskreislauf ausbrechen zu können.

Dies sind die Ergebnisse der Studie „Kinderarbeit im indischen Baumwollanbau - die Rolle multinationaler Saatgut-Unternehmen“. Die Studie wurde von dem Institut *Glocal Research and Consultancy Services* (GRCS) aus Hyderabad/Indien erstellt und Anfang August von der „*Coordination gegen BAYER-Gefahren*“ und dem „*Global*

March Against Child Labour“ in Deutschland veröffentlicht.

Insgesamt sind nach den Berechnungen des GRCS bis zu 450.000 Kinder in der indischen Baumwollsaat-Herstellung beschäftigt. Diese Zahlen übertreffen alle anderen Bereiche der indischen Wirtschaft, in denen Kinderarbeit auftritt (Teppichherstellung, Diamanten schleifen,

Verarbeitung von Kalkstein).

Saatgutkonzerne tragen Verantwortung

Die indische Gesetzgebung verbietet sowohl Einzelpersonen als auch Unternehmen das Eigentum an größeren Flä-

chen Landes. Die großen Agrokonzerne sind daher bei der Produktion von Saatgut auf kleine landwirtschaftliche Hersteller angewiesen. Die lokalen Farmbetriebe, das sind sowohl reine Familienbetriebe als auch solche, die von Verwaltern betrieben werden, arbeiten zwar nominell unabhängig, sind jedoch durch Qualitäts- und Preisvorgaben sowie durch langfristige Lieferverträge vollständig an multinationale Saatgutunternehmen wie „Monsanto“, „Unilever“, „Bayer“ und „Syngenta“ gebunden.

Vertreter der Konzerne schreiben die Dauer der Pflanzperiode, den Einsatz von Pestiziden, die Häufigkeit von Bewässerung und die Qualität der Ernte detailliert vor und führen auf den Farmen regelmäßige Kontrollen durch - mit dem Masseneinsatz von Kindern als Arbeitskräften sind sie daher gut vertraut. Auf Anfrage räumen die Unternehmen denn auch „Probleme mit Kinderarbeit“ ein, schieben jedoch die Verantwortung auf die Zulieferer. Die Farmbetreiber hingegen verweisen auf die niedrigen Abnahmepreise für das Saatgut, die eine rentable Produktion nur mit Hilfe von Kinderarbeit ermöglichen.

Rainer Kruse von der deutschen Sektion des „Global March Against Child Labour“: „Das Beispiel macht sehr deutlich, daß Kinderarbeit, weil sie so billig zu haben ist, den Erwachsenen die Arbeitsplätze nimmt. Der deutsche Bayer-Konzern könnte eine Vorreiterrolle bei der Befreiung der Kinder aus der Fron übernehmen, indem er den Farmern angemessene Abnahmepreise zahlt - geknüpft an die Bedingung, „unverzüglich Erwachsene auf Mindestlohnbasis einzustellen“. Der beachtliche Erfolg bei der Bekämpfung der Kinderarbeit in der Teppichindustrie durch die Einführung des Warenzeichens „Rugmark“ zeigt, daß Bayer die Leiden der Kinder beenden könnte.“

Hybridsaat: Fluch und Segen

Die Einführung von hybridem Saatgut in den 1970er Jahren hatte die indische Baumwollproduktion grundlegend verändert: Qualität, Anbaufläche und geerntete Menge erhöhten sich und es entstand eine hohe Zahl neuer Arbeitsplätze. Hun-

derte kleiner und mittlerer Firmen übernahmen den Vertrieb des Saatguts. In den 1990er Jahren stiegen große Agrokonzerne in das Geschäft ein, so daß der indische Markt für hybride Baumwollsaaten heute von sechs multinationalen Unternehmen dominiert wird. Der sehr arbeitsintensive Anbau des Hybridsaatguts erfolgt in Tausenden lokaler Baumwollfarmen.

Hybrides Saatgut entsteht aus der Kreuzung zweier Pflanzen mit unterschiedlichem Erbgut. Die neu entstandenen Pflanzen sind nicht fortpflanzungsfähig, daher wird jedes Jahr neues Saatgut benötigt. Für die Kreuzung ist ein extrem hoher manueller Aufwand erforderlich, da bei jedem Keim der eigene Samen entfernt und der fremde Samen aufgetragen werden muß.

Die zeitintensive Kreuzung der Pflanzen wird hauptsächlich von Kindern, meist Mädchen, durchgeführt. Auch für die Ernte und die Aussaat werden Kinder eingesetzt. Die Arbeit Erwachsener beschränkt sich auf Pflügen, Aussäen und die Ausbringung von Düngemitteln und Pestiziden.



Rechtlicher Status der Kinder

Wegen des hohen Arbeitsaufwands bevorzugen die Produzenten von hybridem Saatgut langfristige Arbeitsverträge. Diese werden meist vor der jeweiligen Aussaat geschlossen. Typischerweise erhalten die Eltern Vorschüsse oder Darlehen (meist unter 50 Euro), zu deren Abtragung langfristige, oft mehrjährige Verträge geschlossen werden. Von 320 im Rahmen der Studie befragten und in

Baumwollfarmen beschäftigten Kindern lebten 95 Prozent in solcher Schuldknechtschaft, 70 Prozent waren länger als ein Jahr an denselben Arbeitgeber gebunden.

Die Löhne von Kindern sind sehr viel niedriger als die erwachsener Arbeiter - im Schnitt 18 Rupien pro Tag (0,42 Euro), gegenüber 26 Rupien (0,62 Euro) für Frauen und 40 Rupien (0,95 Euro) für Männer.

Die Arbeitszeiten werden nicht vertraglich festgelegt und variieren stark. Ortsansässige Kinder arbeiten im Sommer rund neun Stunden täglich, im Winter zwischen elf und zwölf Stunden. Von auswärts angeheuerte Kinder, die auf den Farmen untergebracht sind, unterstehen einer totalen Kontrolle und arbeiten zwischen zwölf und 13 Stunden täglich.

Schulbesuch und Gesundheitsrisiken

Die Studie kommt zu dem Ergebnis, daß sich der Einsatz in Baumwollfarmen stark nachteilig auf die schulische Ausbildung und die Gesundheit auswirkt:

Rund 60 Prozent der eingesetzten Kinder haben nur wenige Jahre eine Schule besucht und diese für die Arbeit in den Feldern verlassen, knapp 30 Prozent haben nie eine Schule besucht. Die Darlehen der Saatgutproduzenten werden meist im Sommer angeboten, wenn auf dem

Land kaum Arbeit verfügbar ist und viele Familien finanzielle Probleme erleiden.

Die Arbeit in den Feldern birgt große Gefahren für die Gesundheit der Kinder, denn in keinem anderen Bereich werden so viele Pestizide eingesetzt wie im Baumwollanbau (in Indien rund 55 Prozent aller Pestizide). Die Kinder sind hochgefährlichen Wirkstoffen wie *Endosulphan*, *Monocrotophos*, *Cypermethrin* und *Mythomyl* direkt ausgesetzt.

Bei der Arbeit stehen die Kinder bis zu den Schultern zwischen den Pflanzen und

beugen sich über diese, um die Blüten für die Kreuzung auszuwählen. Wegen der direkten Nähe zu den behandelten Pflanzen nehmen sie über die Haut und die Atemwege große Mengen der Agrogifte auf. Hierdurch erleiden sie Schäden des Nervensystems: Die beobachteten Symptome sind Kopfschmerzen, Orientierungslosigkeit, Schwächeanfälle, Krämpfe und Atemprobleme.

Die Autoren der Studie berechneten die absolute Zahl der in der Baumwollsaatgutproduktion arbeitenden Kinder nach der Größe der bestellten Gesamtfläche, der durchschnittlichen Zahl von Arbeiter und Arbeiterinnen pro Hektar sowie dem durchschnittlichen Verhältnis von Kindern zu erwachsenen Arbeitern. Demnach stieg die Zahl der arbeitenden Kinder von rund 60.000 in der Saison 1990/91 auf 300.000 im Jahr 1999/2000. In der darauffolgenden Saison lag sie bei etwa 250.000. Mädchen zwischen sechs und 14 Jahren machen 78 Prozent der Arbeitskräfte aus, Jungen zehn und Erwachsene zwölf Prozent.

Fallstudie einer Zwölfjährigen

Die zwölfjährige Narsamma arbeitet seit drei Jahren in den Baumwollsaatfeldern eines Farmers im Distrikt Kurnool. Ihr Arbeitgeber produziert auf einem knappen Hektar die Baumwollsorte „*Brahma*“ für den Saatgutmulti Unilever. Narsamma stammt aus einem Dorf, das in etwa 100 Kilometer Entfernung liegt. Dort besuchte sie drei Jahre lang die Schule. Obwohl ihre Eltern rund einen Hektar Land besitzen, reicht der Ertrag des Landes wegen der Trockenheit nicht aus. Von einem Arbeitsvermittler hatten sie 1998 ein Darlehen von 2.000 Rupien (knapp 50 Euro) erhalten, seitdem arbeitet Narsamma jeweils von Juli bis Dezember im Betrieb ihres Arbeitgebers. Zu Beginn erhielt sie 450 Rupien pro Monat, heute sind es 800 Rupien (19 Euro).

Zusammen mit anderen Kindern ist sie im Viehstall des Familienbetriebs untergebracht. Dieser Stall besteht aus einem einzelnen kleinen Raum, in dem gleichzeitig Viehfutter aufbewahrt wird. Die Tiere werden während der Saison ins Freie ausquartiert.

Jeweils um sechs Uhr morgens macht

sie sich auf den Weg in die Felder, wo sie bis 19 Uhr verschiedene Tätigkeiten ausübt (Kreuzung der Pflanzen, Unkraut jäten, Wasser holen etc.). Im Tagesverlauf hat sie zwei Pausen von 20 und 60 Minuten. Um 20 Uhr 30 erhält sie Abendessen und schaut mit den anderen Kindern im Haus des Verwalters eine Stunde Fernsehen, oft sortiert sie hierbei noch Baumwollsaamen.

Die Rolle multinationaler Saatgutfirmen

Allein im indischen Bundesstaat Andhra Pradesh vertreiben rund 100 Unternehmen hybrides Saatgut. Die größten Firmen gehören dabei zu multinationalen Saatgutkonzernen, die auch Lizenzen eigener, patentgeschützter Sorten besitzen: *Hindustan Lever* (Unilever), *Mahyco* (Monsanto), *Syngenta*, *Proagro* (Bayer) und *Advanta*. Knapp ein Viertel der in Andhra Pradesh ansässigen Saatgutbetriebe belie-



fert diese fünf Konzerne. Die Zahl der in diesen Betrieben arbeitenden Kinder liegt bei über 50.000. Die Zulieferbetriebe von Unilever beschäftigen rund 25.500 Kinder, Syngenta: 6.500, Monsanto: 17.000, Bayer: 2.000 und Advanta 3.000.

Die indische Regierung hat im vergangenen Jahr die Zulassung für genetisch verändertes Hybridsaatgut erteilt. Als erstes wurde die Aussaat sogenannter Bt-Baumwolle von Monsanto erlaubt. Es wird erwartet, daß ursprüngliche Sorten weiter verdrängt werden und der Anteil multinationaler Unternehmen am indischen Saatgut-Markt weiter wächst.

Verbindungen zwischen Konzernen und lokalen Farmbetrieben

In der Regel treten die großen Unternehmen mit den eigentlichen Produzenten nicht direkt in Kontakt; stattdessen schließen sie langfristige Lieferverträge mit Zwischenhändlern ab (sogenannten *seed organizers*), die das Saatgut ihrerseits von den Farmen aufkaufen.

Die Verträge zwischen Agrounternehmen und *seed organizers* legen vorab alle relevanten Größen fest: verwendete Sorten, produzierte Menge, Qualität, Vorschüsse und insbesondere den Abnahmepreis des produzierten Saatguts. Die Bedingungen werden von den Zwischenhändlern an die lokalen Farmer weitergereicht.

Obwohl also die Saatgutkonzerne mit den lokalen Produzenten nicht selbst Verträge schließen, üben sie durch die Lieferung von Saatgut, die Bereitstellung von Kapital und die Festlegung des Abnahmepreises eine fast vollständige Kontrolle über die Farmer und die Arbeitsbedingungen aus. Zudem nehmen die Unternehmen direkt auf den Feldern regelmäßige Qualitätskontrollen vor und sind daher mit der Situation vor Ort und dem Einsatz von Kindern bestens vertraut.

Auch wenn die *seed organizers* die Verträge mit den Farmern vor Ort schließen, sind sie bei der Festlegung der Abnahmepreise vollkommen von den Agrounternehmen abhängig. Die Zwischenhändler erhalten schlicht eine Provision (15 bis 20 Rupien für 750 Gramm). Weder die Farmer noch die Zwischenhändler haben das Recht, Saatgut an Dritte zu verkaufen.

Menschenwürdige Produktion wäre möglich

Die Gewinnspannen für die Unternehmen liegen hoch. Beispielsweise lag der Verkaufspreis der Baumwollsaat „*Brabma*“ von Hindustan Lever Limited (HLL) im vergangenen Jahr fast viermal höher als der Betrag, den die Zulieferer erhielten. Syngentas „*Sandocot 35*“ wurde für mehr als den dreifachen Erzeugerpreis verkauft.

Aufgrund der geringen Erzeugerpreise ist jedoch der Einsatz von Kindern vorprogrammiert - die Verwendung erwachsener (und damit teurerer) Arbeiter würde den Gewinn der lokalen Betriebe praktisch auf Null senken. Etwa die Hälfte der Kosten für die lokalen Betriebe entfallen auf Löhne. Wie oben erläutert, liegen die Löhne für Kinder bei nicht einmal der Hälfte derer von Männern. Eine Beschäftigung von Erwachsenen würde die Arbeitskosten nahezu verdoppeln - und damit den Farmern den gesamten Gewinn kosten.

Hehre Ziele nur auf dem Papier?

Auf seiner Internetseite weist der Bayer-Konzern darauf hin, daß er sich für Menschenrechte, Arbeitsstandards, Umweltschutz und gegen Kinderarbeit ein-

setzt. Auch der *UN Global Compact*, ein Abkommen der Vereinten Nationen mit 50 großen Unternehmen, zu dessen ersten Unterzeichnern Bayer gehörte, verlangt einen vollständigen Verzicht auf Kinderarbeit - auch bei allen Zulieferern.

Auf Anfrage äußerte ein Konzernsprecher, „(...) weder wir noch unsere indische Tochterfirma beschäftigen Kinder, das paßt nicht zum Bayer-Image“. Weder direkt noch indirekt bei Partnern dürften Kinder beschäftigt werden, so der Mitarbeiter weiter. Das sei auch in den Kontrakten mit Zulieferern wie den indischen Saatgutlieferanten festgehalten.

Die Studie belegt allerdings, daß die Situation vor Ort hiervon völlig unberührt bleibt - entsprechende Klauseln finden sich seit Jahren in den Verträgen, haben jedoch keine realen Konsequenzen. Ohne Erhöhung der Abnahmepreise und wirksame Kontrollen bleibt die Situation unverändert. Die Autoren der Untersuchung werfen daher den Saatgut-Multis vor, daß sie den Einsatz von Kinderarbeit nicht nur dulden, sondern für diesen aufgrund der niedrigen Rohstoffpreise ursächlich verantwortlich sind.

Dies wissen anscheinend auch die Unternehmen. Ein Sprecher von Unilever bekennt: „Wir räumen ein, daß im Anbau von hybridem Baumwollsaatgut Kinderarbeit vorkommt. Dies ist ein reales Problem, dem wir uns als Saatgutindustrie stellen müssen.“ Und Bayer-Sprecher Norbert Lemken gibt gegenüber Journa-

listen indirekt zu, daß das Verbot von Kinderarbeit bei Zulieferern nur auf dem Papier steht: Er fordert „strengere Kontrollen bei den in der Studie behandelten Unternehmen“. Offenbar baut der Leverkusener Konzern für den Fall vor, daß weitere Recherchen zeigen, daß die Bayer-Zulieferer noch immer auf Kinderarbeit setzen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Aktivitäten multinationaler Saatgutunternehmen in Indien nicht mit den Erklärungen der Firmen zu sozial verantwortlichem Handeln vereinbar sind. Die Konzerne stellen zwar selbst keine Kinder an, üben aber zentralen Einfluß auf lokale Saatgutfarmer aus, die ihrerseits Kinder in großer Zahl beschäftigen. Es wäre für die großen Saatgutunternehmen ein Leichtes, durch die Zahlung höherer Abnahmepreise sowie ein vertragliches Verbot von Kinderarbeit und diesbezüglichen Kontrollen das Problem zu lösen. Bislang sind solche ernsthaften Initiativen ausgeblieben.

► Zum Autor:

Philipp Mimkes ist Mitglied der „*Coordination gegen BAYER-Gefahren e.V.*“

► Internet-Tipp:

Die vorgestellte Studie ist unter www.CBGnetwork.de abrufbar. Der für das Thema dieses Beitrags relevante Bereich der Website des Bayer-Konzerns ist unter der Adresse www.bayer.de/de/bayer/gc_index.php zu erreichen.

